

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 63 (1959-1960)

Heft: 8

Artikel: Worte können töten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Backstube zu verrichten, liess sich die Dinge aber leicht von der Hand gehen und verliess dann, gewaschen und rasiert, das Haus. Die Bäckerei stand mitten im Dorf, aber gleich vor der Kirche gabelte sich der Weg und führte die Wiesen hinaus. Hans schlenderte dem kleinen Bach entlang, an dem die Weiden standen, und dann hörte er plötzlich eine Mädchenstimme, die irgend etwas leierte, aber er verstand es nicht. Sie kauerte im Gras, hatte ein kleines Buch vor sich und las daraus laut vor. Plötzlich verstand Hans auch, was die Worte bedeuteten, obwohl Marietta sie mit fremder Betonung und ziemlich undeutlich aussprach: «Ich liebe, du liebst, er liebt . . .»

«Marietta!» rief der Bursche und war mit einem Sprung neben dem aufschreckenden Mädchen. «Was tust du hier? Was machst du?» — Das Mädchen lächelte und suchte nach Worten. «Ich lernen, Ans», antwortete das Mädchen. «Ich Tedesco lernen, deine Sprache lernen, Ans!» Hans warf sich neben sie ins hohe Gras. Hastig griff er in seine Rocktasche, suchte und fand, was er wollte, und brachte ein rotes Heft zum Vorschein, das er dem Mädchen glücklich zeigte. «Auch ich lerne, Marietta», sagte er leise, «italienisch, deine Sprache!» Er blätterte kurz die bedruckten Seiten auf, und dann buchstabierte er mit ungelenker Zunge und viel zu dunklen Vokalen: «Ti amo, Marietta . . .» Und dann, wie ein lange gedämmter Bach, der plötzlich das Wehr zerreisst und sprudelnd über die Katarakte fährt: «Wir müssen sprechen lernen, Marietta, jedes in der Sprache des andern. Wir müssen uns verstehen. Wir werden viel tun müssen, dass wir zueinanderkommen aber es wird gelingen. Wir wollen uns Mühe geben, dass es uns gelingt!»

Das Mädchen antwortete etwas, das Hans nicht verstand. Aber ihre glücklichen Augen, die mit einemal einen feuchten Schimmer zeigten, bewiesen, dass Marietta begriffen hatte, worum es ging. Zart legte er seinen Arm um ihre Schultern, und sie liess es geschehen. Dann schauten sie lange und ohne ein Wort in die blühende Pracht der Wiesen hinaus, wo die Blumen blühten und ein paar Zitronenfalter wie gelbe Lichter über dem kniehohen Gras tanzten und taumelten.

Endlich setzte sich Hans gerade auf, wies mit der Hand auf die weissen, schäumenden Flächen einer Blüte im Gras und sagte: «Das ist Kerbel, Marietta. Wiesenkerbel.» Und gehorsam sprach das Mädchen ihm nach: «Wie—sen—ker—bel, Ans . . .»

Betrachtung zur Zeit:

W O R T E K Ö N N E N T Ö T E N

Es ist kein Zufall, dass immer da, wo der Geist als eine Gefahr angesehen werden wird, als erstes die Bücher verboten, die Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunkmeldungen einer strengen Zensur ausgeliefert werden; zwischen zwei Zeilen, auf dieser winzigen weissen Schusslinie des Druckers, kann man Dynamit genug anhäufen, um Welten in die Luft zu sprengen. In allen Staaten, in denen Terror herrscht, ist das Wort fast noch mehr gefürchtet als bewaffneter Widerstand, und oft ist das letzte die Folge des ersten. Die Sprache kann der letzte Hort der Freiheit sein. Wir wissen es, dass ein Gespräch, dass ein hektographiertes, heimlich weitergereichtes Gedicht kostbarer werden kann als Brot, nach dem in allen Revolutionen die Aufständischen geschrien haben.

Worte wirken, wir wissen es, haben es am eigenen Leib erfahren. Worte können Krieg vorbereiten, ihn herbeiführen, nicht immer sind es Worte, die Frieden stiften. Das Wort, dem gewissenlosen Demagogen ausgeliefert, dem puren Taktiker, dem Opportunisten, es kann zur Todesursache für Millionen werden, die meinungsbildenden Maschinen können es ausspucken wie ein Maschinengewehr seine Geschosse: vierhundert, sechshundert, acht-hundert in der Minute; eine beliebig zu klassifizierende Gruppe von Mitbürgern kann durch Worte dem Verderben ausgeliefert werden.

Ich brauche nur ein Wort zu nennen: Jude. Es kann morgen ein anderes sein: das Wort Kommunist, das Wort Konformist oder Nonkonformist. Der Spruch: Wenn Worte töten könnten, ist längst Wirklichkeit geworden. Worte können töten, und es ist einzige und allein eine Gewissensfrage, ob man die Sprache in Bereiche entgleiten lässt, wo sie mörderisch wird.